

BUCHBESPRECHUNGEN

ALLAN FLANDERS

TRADE UNIONS

Verlag Hutchinson's University Library,
London W. 1, 1952, 172 Seiten

Jeder gewerkschaftlich Interessierte, der der englischen Sprache mächtig ist, sollte dieses Buch lesen. Nicht nur, weil der Verfasser — Dozent für Industrial Relations an der Universität Oxford — die Geschichte und den sozialen Standort der Gewerkschaften in England in einer anschaulichen Weise schildert, sondern weil es vor allem auch die inzwischen neu entstandenen Probleme anpackt, die die englischen Trade Unions zu bewältigen haben und die früher oder später in allen großen Industrieländern akut werden oder heute schon auf der Tagesordnung stehen.

Die Gewerkschaften werden hier der veränderten Sozialstruktur gegenübergestellt, die einen Funktionswandel erforderlich machte, der noch keineswegs zum Abschluß gekommen ist. Die Stärke der englischen Gewerkschaften liegt in ihrer ungestörten Tradition. Wir erfahren aber in diesem Buch, daß damit manche Hemmungen verbunden sind, die die Anpassung an veränderte Verhältnisse erschweren. Man denke vor allem an die Stellung der Gewerkschaften in der vollbeschäftigten Gesellschaft, ihre Aufgaben in der Planwirtschaft, an die Forderung nach steigender technischer Rationalisierung als einzigem Mittel, die Produktionskosten zu senken, die Produktion zu steigern und damit die wirtschaftliche Basis zu schaffen, von der allein aus Lohnerhöhungen echte Verbesserungen des Lebensstandards sind.

Inwieweit ändert sich dabei die Funktion der Gewerkschaften gegenüber dem Staat und seinen wirtschaftlichen Maßnahmen? Welche Änderungen ergeben sich in der Beziehung zum Arbeitgeber — gleichgültig, ob dieser der Staat ist (etwa 20 vH der britischen Wirtschaft ist staatswirtschaftlich organisiert oder war es, als dieses Buch geschrieben wurde, ehe die Konservativen begannen, die Eisen- und Stahlwirtschaft wieder zu privatisieren) oder ob es sich um einen Privatunternehmer handelt, der aber immerhin ohne eine „Industrielle Reservearmee“ auskommen muß. Flanders beschreibt in anschaulicher Weise, wie man die vielfältigen Probleme in England zu lösen versucht.

Über die Struktur der gewerkschaftlichen Organisation erfahren wir folgendes: Von den in 704 Einzelgewerkschaften organisierten 9,5 Millionen Mitgliedern gehören 8 Millionen den 183 im Trade Union Congress (TUC) föderativ zusammengeschlossenen Gewerkschaften an. Von diesen wiederum sind fast 6 Millionen durch ihre Branchenorganisationen kollektiv der Labour Party angeschlossen — durch Zahlung

eines Extrabeitrages, der mit den Gewerkschaftsbeiträgen eingezogen wird. Die Zahl der nicht dem TUC angeschlossenen Gewerkschaften ist also ziemlich groß, aber recht bedeutungslos. Denn bis auf wenige — wie z. B. den Verband der Kommunalbeamten und die Lehrgewerkschaft — sind es sehr kleine Gewerkschaften, die oft nur ein paar hundert Mitglieder haben. Es gibt etwa 400 Gewerkschaften außerhalb des TUC mit weniger als 1000 Mitgliedern, die zusammen aber noch nicht 15 vH der gewerkschaftlich Organisierten umfassen. Die 17 Gewerkschaften im TUC mit je mindestens 100 000 Mitgliedern umfassen dagegen $\frac{2}{3}$ aller Gewerkschafter.

Flanders schildert, wie die Tendenz des Aufsaugens kleinerer Gewerkschaften durch die großen Verbände — was keineswegs identisch ist mit dem deutschen Prinzip der Industriegewerkschaften — in den Zwischenkriegsjahren einsetzte. Besonders aktiv in dieser Hinsicht betätigte sich *Ernest Bevin* — der während des letzten Krieges Arbeitsminister und nach 1945 Außenminister war. Er schloß in seinem Transportarbeiterverband (Transport and General Workers Union) über 50 Gewerkschaften zusammen — heute sind es über 1,4 Millionen Mitglieder —, von denen manche mit dem Verkehrswesen wenig zu tun haben, aber ungelernete Arbeiter verschiedenster Branchen umfassen. Flanders zeigt, wie diese Entwicklung neuerdings durch die Entwicklung der Lohnverhandlungen noch mehr gefördert wird. Als Grundsatz gilt: Fort von lokalen Gewerkschaftsorganisationen, hin zu Verhandlungen auf höherer gesamtwirtschaftlicher Basis unter Berücksichtigung einer planwirtschaftlichen Zusammenarbeit mit den Behörden. Das gibt Flanders Anlaß, auf ein weiteres, jetzt völlig im Fluß befindliches Problem hinzuweisen, das die Betriebsdemokratie und vor allem die innergewerkschaftliche Aktivität betrifft. Für die lokalen Gewerkschaftsorganisationen entfallen viele ihrer früheren Funktionen. Daher rührt das mangelnde Interesse der Mitglieder am Besuch der Branchenveranstaltungen, die heute von 15 bis 25 vH der Mitglieder besucht werden. Wie das den politisch aktiven Kommunisten Gelegenheit gibt, in manchen örtlichen Organisationen Einfluß zu bekommen, ist in Heft 8/1952 der „Gewerkschaftlichen Monatshefte“ geschildert worden.

Sehr instruktiv ist das Kapitel „Political Action“. Es schildert die einzigartigen Beziehungen zwischen dem TUC und der Labour Party, mit der die Gewerkschaften, wie erwähnt, durch fast 6 Millionen Mitglieder in Personalunion verbunden sind. Das bedeutet naturgemäß eine große finanzielle Stütze für die Partei, um so mehr als die Gewerkschaften die Wahlkosten für eine Reihe von Kandidaten übernehmen.

Das verzweigte System von Dauerverbindungen zu Unternehmerverbänden, zu den Behörden, die Methoden des „Collective Bargaining“ — das kollektive Aushandeln von Löhnen und Arbeitsbedingungen auf den verschiedenen Stufen — wird ausführlich geschildert, ebenso die Widerstände in den Reihen der Gewerkschaften gegenüber dem „Mitbestimmungsrecht“ und einer umfassenden allgemeinen Lohnpolitik (National Wages Policy), um die aber früher oder später die gelenkte und sinnvoll geplante Wirtschaft kaum wird herkommen können. Dieser Einsicht verschließt sich auch Flanders nicht. Sie wird im Grunde von den meisten der im Labour-Lager wirkenden Theoretiker und Wirtschaftswissenschaftler, wie z. B. Prof. C. D. H. Cole, geteilt.

Bernhard Reichenbach

WALTHER PAHL

ROHSTOFFE

Der Kampf um die Güter der Erde
Wilhelm Goldmann Verlag, München, 1952,
400 Seiten, Preis 21,— DM

Die Güter der Erde, Ackerboden, schwere und leichte Metalle, Minerale, Kohle, Öl, Wasserkräfte und Gase, die allen gleich zugänglich sein sollten, sind ungleich verteilt. Sie sind die Grundlagen für die Entfaltung industrieller und politischer Mächte geworden, die noch nicht allgemein vernünftig begrenzt sind. Eine Geschichte der Rohstoffe, ihrer Entdeckung und Verwendung, ihrer Produktionsskalen, ihrer Ablösung durch neue, synthetische oder natürliche, ist daher zugleich das geschichtliche Bild eines dramatischen Kampfes um die Kräfte der Erde. Am Ende der Entwicklung steht vorläufig der große Wettlauf um die Möglichkeiten einer Zerspaltung der Grundstoffe unseres Planeten, der seit Hiroshima zu einem Alp für die Menschheit geworden ist. Die organisatorischen Bemühungen um die Sicherung einer ausschließlich aufbauenden und heilsamen Verwendung der entfesselten Kräfte sind demgegenüber noch ansatzhaft und schwach.

Rohstoffe sind in erster Linie strategisch wichtige Stoffe. Sie sind die Schachfiguren, um deren Besitz oder Verlust das unerbittliche Spiel der Weltmächte in „kalten“ und „heißen“ Kriegen geführt wird. Auch ein Buch, das nicht Roman oder Reportage ist, das exakte Auskünfte gibt wie das vorliegende, ist deswegen ungemein fesselnd. Es ist ebenso wesentlich für den fachbeflissenen Gewerkschafter, Politiker oder Lehrer wie für jeden, welcher der Vielfalt der Geschehnisse auf den Grund kommen möchte. Alte Bücher dieser Art, auch frühere desselben Verfassers, sind nicht mehr ausreichend, weil die Kriegs- und Nachkriegsentwicklung sowohl die Verfügungsverhältnisse als auch Produktion, Anwendung und Bedarf grundlegend verändert haben.

Es ist das allgemeine politische Anliegen des Verfassers, die Notwendigkeit einer planmäßigen internationalen Rohstoffbewirtschaftung, der Überwindung der Klüfte zwischen Bedarf, Erzeugung und Verteilung aufzuzeigen. Organisatorischen Bestrebungen, die diesem Ziele dienen, der International Materials Conference und der Montanunion etwa, widmet Pahl daher besondere Aufmerksamkeit, selbst wenn diese nur für beschränkte Gebiete gelten und nicht ohne Schwierigkeiten funktionieren. 80 Tabellen, bildstatistische Darstellungen und Karten ermöglichen die notwendige Übersicht über Rohstoff- und Verarbeitungsgebiete und die sich ergebenden wirtschaftlichen und politischen Schlüsse. Außerdem wird die Darstellung noch ergänzt durch zahlreiche gute Fotos, die Umstände und Art der Produktion verschiedener Rohstoffe veranschaulichen.

Auch wenn wir nach, den Ereignissen der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts überzeugt sein müssen, daß nicht das Gewicht des materiellen Potentials über Macht und Interessen allein entscheidet, so ist doch exakte Wissenschaft über die Rohstoffgrundlagen unseres Lebens unentbehrlich. - Ri.

LANDVOLK IN DER INDUSTRIEGESELLSCHAFT

Heft 7 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen. Verlag M. & H. Schaper, Hannover, 1952, 102 Seiten.

Die Agrarsoziale Gesellschaft, die man als das soziale Gewissen der deutschen Landwirtschaft bezeichnen könnte, veröffentlicht in diesem Heft die Referate, die auf ihrer Frühjahrstagung 1952 von Freunden und Mitgliedern gehalten wurden. Erfreulicherweise ist die lebendige Sprache des Vortrags bei der Drucklegung beibehalten worden.

Zunächst gibt Dr. Fütterer (Münster i. Westf.), Leiter der Siedlungsgesellschaft „Rote Erde“, eine Darstellung der gegenwärtigen sozialen Situation der westdeutschen Landwirtschaft, in der er die Arbeitsverhältnisse, die Berufs- und Wirtschaftsorganisationen sowie das Siedlungs- und Bildungswesen behandelt. Im Mittelpunkt des Heftes steht eine von Domvikar H. Tenhumberg (Münster i. Westf.) aus der Schau des katholischen Geistlichen gegebene soziologische Dorfanalyse, die als eine sehr eindrucksvolle Schilderung der Lebensverhältnisse eines typischen westfälischen Dorfes zu betrachten ist, auch wenn man dem Verfasser nicht in allen Beurteilungen zu folgen vermag. Es schließt sich ein Vortrag von Pastor Lic. J. Döhring, der in der Leitung der Evangelischen Akademie Hermannsburg steht, über den geistigen Hintergrund bäuerlichen Denkens in der Gegenwart an. Hervorgehoben aus den beiden ersten

Referaten sei die Beurteilung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens. Dieses hat nach Fütterer trotz seiner bemerkenswerten ökonomischen Leistung auf den Gebieten des Absatzes landwirtschaftlicher Erzeugnisse und des Bezugs von Produktionsmitteln seine Aufgabe, die landwirtschaftliche Produktion unmittelbar zu unterstützen und in der Siedlung sozial fortschrittlich zu wirken, nicht erfüllt. Auch Tenhumberg stellt fest, daß die Genossenschaften soziologisch kaum noch in Erscheinung treten, weil sie kein Gemeinschaftsbewußtsein mehr entwickeln. Wegen ihrer Größe und ihrer zentralen Zusammenfassung sind sie für den dörflichen Menschen unübersehbar geworden. Eine weitere Feststellung Fütterers scheint mir ebenfalls sehr wichtig zu sein: Von der Landwirtschaft wird der Aufbau des ländlichen Bildungswesens auf „eigenständiger“ Grundlage und eine „arteigene“ Bildung erstrebt, also eine Hinwendung auf ein romantisches Bildungsideal, dem die Vorstellung zugrunde liegt, daß das Landvolk allein durch seine besonderen Lebensbedingungen eigenständig sei und aus eigener Substanz die Fähigkeit zur sozialen Selbstordnung habe. An verschiedenen Beispielen legt Fütterer dar, daß dies eine gefährliche Selbsttäuschung ist.

Ferner enthält das Heft einen sehr aufschlußreichen Vortrag von A. Malary (Paris) über die vom katholischen Geiste getragene französische Landfamilienbewegung, einen Bericht von Dr. H. Dietrich (Innsbruck) über den Aufbau der berufsständischen Selbstverwaltung der österreichischen Landwirtschaft und eine methodische Klarstellung der Begriffe Agrarsoziologie und agrarsoziale Dienste von Dr. W. Abel (Göttingen). Er weist darauf hin, daß eine agrarsoziale Bewegung im Entstehen begriffen ist, deren Nährboden die Industriegesellschaft ist. Als Ideen trage sie in sich: Eine Evolution der Agrarverhältnisse im Gegensatz zu restaurierenden Bestrebungen, die Integrierung von Land und Stadt und nicht deren Abscheidung voneinander sowie daraus resultierend eine Kooperation der Wirtschaftsgruppen und nicht deren feindliches Gegeneinanderstehen.

Zum Schluß werden die neugefaßten Ziele und Aufgaben der Agrarsozialen Gesellschaft veröffentlicht.
Harri Bading

M. J. BONN

SO MACHT MAN GESCHICHTE

Im Maiheft der „Gewerkschaftlichen Monatshefte“ wurde eine Besprechung des Buches „So macht man Geschichte — Bilanz eines Le-

bens“ von M. J. Bonn, Paul List Verlag München, veröffentlicht. Als Titel dieses Werkes wurde dabei irrtümlicherweise „So macht man Politik“ angegeben.

A L F R E D NEUMANN

DAS KIND VON PARIS

Kiepenheuer & Witsch, Berlin — Köln 1952
423 Seiten, 16,80 DM.

Wie alle Romane Neumanns, ist auch dieser meisterlich klar gebaut und von geschliffener Sprache. Und doch brodelte es zwischen den Zeilen von kaum gebändigter Leidenschaft, die allerdings auch das gemäßige Klima ist für das von Krieg bedrohte und vom Kommunaufstand aufgewühlte Paris von 1870/71. Überall ist Bewegtheit und Erregung, in den Cliques und zusammengeballten Haufen der Massen wie auf den Straßen und Plätzen, wo die fiebrige Atmosphäre bedrohlich züngelt und flackert. Von dem gewittrigen Hintergrund heben sich die großen politischen Akteure scharf akzentuiert ab: *Gambetta*, *Roche-fort*, *Blanqui*, *Clemenceau* und der ehrgeizige Trommler und spätere Prokurator der Kommune, *Rigault*. Letzterer steht, mit seinen Menschlichkeiten gezeichnet, im Vordergrund des Geschehens. Der eigentliche Held des Buches ist jedoch sein kleiner Laufbursche, Schreiber und Sekretär, der junge ehemalige Lehrling Pierre, der sich — ein Zufall entscheidet dabei — an Rigaults Rockschoße hängt und dessen begeistertes Jungenherz bald von den harten Realitäten und Anforderungen der Revolution beschattet und getäuscht wird.

In diesem sympathischen kleinen Helden reflektiert sich, wie in einem kristallinen Spiegel, ein dramatisches Stück Zeitgeschichte. Aus einem normalen Pariser Kleinbürgerdasein wird er wie durch einen Wirbel in ein romantisches und gefährliches Abenteuer gerissen, das ihn schließlich samt seinem unbedenklichen Herrn und Meister Rigault verschlingt. Vor seinem Untergang, der auch der des Volksaufstandes ist, erlebt er noch das Geschenk einer großen und beseligenden Zärtlichkeit und den bestürzenden und nagenden Konflikt, die heimlich geliebte anmutsvolle Dame Leonie zugleich bespitzeln und beschützen zu müssen. Es ist reizvoll und kontrastreich, wie auf diese Weise die aufwühlenden Ereignisse bis an das feine ruhige Bürgerhaus Leonies und seine dem alten Regime ergebene Bewohner herangespült werden und sie aus ihrer vornehmen Stille reißen.
MH